

Internationales Frauenfilmfestival Dortmund/Köln

Road-Movies mit Außerirdischen

Außerirdische, die auf der Erde landen, um sich von den Menschen die Gefühlsduselei austreiben zu lassen, ein Mann, der sein Glück bei den gottesfürchtigen Spaniern finden möchte, statt dessen aber in der österreichischen Provinz strandet, eine junge Frau, die ihre Nächte als Kellnerin in einer Trucker-Raststätte verbringt, während die anderen nach kurzer Stippvisite weiterziehen. Fast alle ProtagonistInnen beim *Internationalen Frauenfilmfestival Dortmund/Köln*, das dieses Jahr in Köln stattfand und bei Drucklegung dieser *LN* zu Ende gegangen ist, machen eine Reise oder werden davon beeinflusst, dass andere es in die Ferne zieht. Und das Thema betrifft jede Sparte des Festivals.

Die menschenähnlichen Wesen mit Halskrause und Glatze vom anderen Planeten in *Codependent Lesbian Space Alien Seeks Same* (USA 2010) von Madeleine Olnek machen in der Abteilung „Begehr! – Filmlust Queer“ bei ihrem Erdbesuch interessante Entdeckungen, lernen zu lachen, das Fernsehen zu lieben und für sich zu nutzen, mit Wasser und Seife umzugehen, was man mit einer Grußkarte anfangen kann und dass Geschenke einen ganz wichtigen Stellenwert bei den Erdmenschlein einnehmen. Dass Außerlichkeiten den Aliens zumindest auf den ersten Blick nicht so wichtig sind, davon profitiert Jane in ihrem Schreibwarenladen in Manhattan. Bei ihren Artgenossen kommt sie mit ihrer Schüchternheit, ihrer rundlichen Figur und ihrem verschrobene Humour nicht



FOTO: ANETTE STUHRMANN

Bei der Eröffnung des Festivals herrschte großer Andrang.

so gut an. Ihre Alien-Partnerin Zoinx hat an all dem nichts auszusetzen, sondern schätzt Janes herzliches Wesen, dass die Erdenbürgerin mit ihr den außerirdischen Tanz ausprobiert und die Berührung der Nase als zärtliche Geste akzeptiert. Und so beamt sich das äußerlich so ungleiche, jedoch gefühlsverwandte Paar in eine gemeinsame außerirdische Zukunft.

Ganz so happy endet der österreichische Debüt-Spielfilm *Spanien*, von Anja Salomonowitz in diesem Jahr fertiggestellt, der bei der Berlinale im Februar Premiere hatte und jetzt im Wettbewerb des IFFF gezeigt wurde, nicht. Alles fängt damit an, dass der Moldawier Sava eigentlich nach Spanien will, weil man dort gut leben könne. „Die Menschen dort fürchten noch Gott“, meint er. Leider endet seine illegale Reise durch einen Autounfall in Österreich auf dem Land, nicht weit von Wien. Dort

begegnet ihm Gott zumindest äußerlich immer wieder. Ein Priester nimmt ihn auf seinem Motorrad mit ins Dorf, quartiert ihn in der Kirche ein und lässt ihn die heiligen Figuren reparieren. Sava begegnet der Ikonenrestauratorin Magdalena, mit der er eine Liebesbeziehung ohne Worte einget. Der junge Mann scheint alle Widrigkeiten zu meistern, selbst mit dem gewalttätigen Ex-Mann der Geliebten und den geldgierigen Schleppern wird er fertig. Doch der Traum vom vermeintlich besseren und sorgenfreien Leben in Spanien lässt ihn nicht los. Ob sein persönliches Roadmovie mit der Vernichtung seiner Reiseunterlagen durch Magdalena endet, ist fraglich.

Ein anderes Road-Spektakel, *The Off Hours*, von US-Regisseurin Megan Griffiths im vergangenen Jahr gedreht und in Köln in der Sektion „Panorama“ gezeigt, spielt sich

hauptsächlich in einem „Diner“ ab, einer jener typischen US-Gaststätten, in denen u. a. Trucker ihre Pausen einlegen, und thematisiert die einsamen Nachtschichten der Kellnerin Francine. Sie hat nichts außer ihrem Job, der sie nicht besonders begeistert, einen merkwürdigen Freund, der an den einen oder anderen sich durchs Leben vögelnden Kerl in T. C. Boyles Roman *Drop City* erinnert, und einen Bruder, der nicht ihr Bruder sein will und auch gar nicht mit ihr verwandt ist. Allein zu ihrer Kollegin, die als Katalogbraut in die USA kam und ein Kind in ihrer alten Heimat zurückgelassen hat, sucht sie Nähe. Bis ein neuer Trucker, der eigentlich Banker ist und deshalb gar nicht so richtig in das Setting passt, die Szenerie betritt. Der Diner dient auf der Suche der Figuren nach ihrem persönlichen Glück als Aufenthaltsort, in dem die Träume vorübergehend geparkt und reflektiert wer-

den. Einige schaffen es tatsächlich, ihren Weg wieder aufzunehmen, wenn auch manchmal nur vorübergehend, wie der Inhaber des Restaurants, der der Trunksucht für kurze Zeit entkommt, dann aber durch familiäre Enttäuschungen erneut im Alkohol seine Heimat sucht. Der aus dem Rückfall indirekt resultierende Autounfall könnte wie der in *Spanien* eine Weggabelung darstellen, von der aus die Figur Gelegenheit hat, das Lebensziel noch einmal neu zu bestimmen. Aber wie im wahren Leben wird diese Chance auch im Film nicht immer erkannt oder einfach nicht genutzt.



Forbidden

FOTO: INTERNATIONALES FRAUENFESTIVAL DORTMUND/KOLN

In eine hoffentlich bessere Welt machen sich auch die Portraitierten der Filmabteilung „Fokus“ im arabischen Raum auf. Dabei soll es laut Programm darum gehen, sich Filmemacherinnen aus Nordafrika und dem Nahen Osten und ihren Werken, die in der Zeit vor den Aufständen des Arabischen Frühlings entstanden sind, zu widmen. Spannungsfelder und Widersprüche dieser Region werden thematisiert, und Frauen aus der arabischen Welt stellen ihre eigenen Filme vor, in denen sie ihre Figuren selbst sprechen lassen. Ein Beispiel dafür ist Amal Ramsis, die ihren Dokumentarfilm *Forbidden* im Januar 2011 fertigstellte, als die Proteste begannen, die einen Umbruch der diktatorischen Verhältnisse in Ägypten möglich machten. Ramsis geht es in ihrem Film darum zu zeigen, wie das Leben mit den Notstandsgesetzen vor Beginn der Aufstände und Unruhen aussah, wie aber gleichzeitig die Verbote, die das ganze Leben betrafen, unterlaufen wurden. Die Filmemacherin traf Menschen, die erzählten, wie sie den während der Dreharbeiten noch gültigen Verboten zuwiderhandelten. Sie versammeln sich, suchen verbo-



Mommy is Coming



Spanien



FOTOS: ANETTE STÜHRMANN

Belma Baş stellte ihren Film *Zephyr* vor.

tene Orte auf und sprechen während der Zeit, als die diktatorischen Verordnungen und Gesetze noch in Kraft sind, von ihrem Ungehorsam gegenüber den Autoritäten, die ihnen das Leben schwer machen. Amal Ramsis produzierte den Film ohne Dreherlaubnis, was sie selbst als rebellischen Akt sieht, der dokumentiert, wie eine starke gesellschaftliche und politische Bewegung Veränderungen herbeiführen kann.



Christine Chew wurde für ihren Western *Slow Burn* geehrt.

Sozialkritik

Ebenfalls einen politischen Aufhänger wählte Eva Katharina Bühler für *Der weiße Schatz* und *die Salzarbeiter von Caquena* (Deutschland 2011). Sie erhielt für ihren Beitrag um die Lebens- und Arbeitssituation bolivianischer Salzarbeiter am Salar de Uyuni, der größten Salzwüste der Erde, den Preis für die beste Bildgestaltung im Bereich Dokumentarfilm. Als beste Bildgestalterin in einem Spielfilm wurde übrigens Julia Daschner für den Film *Bergig* (Deutschland 2012) ausgezeichnet. Bühlers Film, mit dem das Festival im ausverkauften Kölner Odeon am 17. April offiziell eröffnet wurde, zeigt, wie eine kleine Dorfgemeinschaft in täglicher Schwerstarbeit das Salz mit Spitzhacke und Schaufel abbaut. Auch die Jüngsten werden bereits in den Arbeitsprozess eingebunden. Die Regisseurin zeigt Bilder von weißer Salzlandschaft, bringt aber auch einen politischen Anspruch in ihre Doku, indem sie die indigene Bevölkerung von ihren Beobachtungen und Ängsten rund um den Lithium-Abbau erzählen lässt, der in der Gegend von Weißen betrieben wird, um den Rohstoffbedarf zur Herstellung vor allem von Batterien für Elektroautos in der Ersten Welt zu stillen. Ein bisschen Road-Movie



Anja Salomonowitz' Film *Spanien* wurde in Köln gezeigt.



Sarah Brömmel filmte die Doku *Was mann ist*.

kann man auch in diesem Film nachempfinden, denn das Weiß des Salzes in Bolivien, unter dem der begehrtere Rohstoff Lithium liegt, findet sich in der Farbe der glänzenden Autos auf der Messe in Genf wieder, auf die die Kamera zu Anfang schwenkt. Übrigens sind die BewohnerInnen der größten Salzwüste der Erde und damit auch die BesitzerInnen der größten Lithiumvorkommen der Welt so arm, dass sie sich nicht einmal eine Vorführung des Filmes leisten können, der bei ihnen und mit ihnen entstanden ist. Um den DorfbewohnerInnen den Film, an dem sie selbst teilhatten und in dem sie mitspielen, zeigen zu können, will Eva Katharina Bühler das nötige Equipment für die Vorführung nach Caquena bringen. Bisher fehlen ihr aber die Mittel. „Ich möchte für das gesamte Dorf DVDs des Filmes finanzieren. Mein Team und ich fühlen uns verantwortlich, diesen Film auf großer Leinwand mit den Dorfbewohnern zu teilen“, sagt Bühler und bittet um Spenden für das Unterfangen. Weitere Infos zu der Aktion gibt es unter www.startnext.de/der-weiisse-schatz.

Um mit wunderschönen Landschaftsbildern, die nicht immer nur Harmonie mit sich bringen, fortzufahren, sei *Zephyr* der türkischen Regisseurin Belma Baş aus dem Jahr 2010 erwähnt, der auf dem IFFF im Rahmen des Debüt-Spielfilmwettbewerbs lief. Abgesehen von den beeindruckenden Landschaften, in denen sich die wichtigsten Szenen des Filmes abspielen, erinnert der Film von seinem Road-Movie-Motiv – es geht um die, die bleiben – allerdings eher an *The Off Hours*, in der ja auch jemand immer bloß zusieht, wie die anderen sich vom Acker machen. Aber erstens gelingt Francine in *The Off Hours* der Absprung von ihrem unerfüllten Leben letzt-

lich doch, und außerdem hat die elfjährige Zefir in dem türkischen Spielfilm wenig Chancen auf eine eigene Entwicklung unabhängig von der sehnsüchtig zurückerwarteten Mutter. Die abenteuerlustige Frau hat nämlich ihre Tochter bei ihren eigenen Eltern abgegeben, um sich selbst in exotischen Hilfsprojekten zu verwickeln. Und so ist es fast schmerzhaft zu sehen, wie die Kleine bei der Rückkehr der Mutter verzweifelt um Liebe bittelt. Die Mutter ist zu sehr mit sich beschäftigt, um die Tochter mit ihren Bedürfnissen nach Schutz, Liebe und Bestätigung überhaupt wahrzunehmen. Und so kommt es am Ende, wie man wohl fast befürchtet hat und wie es wohl unausweichlich ist – zumindest im Film.

Trans-Programm

Beim Transgender-Kurzfilmprogramm des Festivals ging es vorwiegend um die Suche nach der geschlechtlichen Identität, um den Weg zur eigenen Person und Persönlichkeit. *Genderbusters* von Sam Berliner (USA 2010) zeigt in unterhaltsamen sechs Minuten, wie eine bunte Einsatztruppe in San Francisco immer vor Ort ist, wenn ein Individuum auf männlich oder weiblich ohne Rücksicht auf Nuancen in der geschlechtlichen Persönlichkeit und Identität reduziert werden soll. „Ich will als Filmemacher eine positive Stimme für transsexuelle, queere, androgyne und intersexuelle Leute sein, die bisher nicht auf dem Bildschirm erscheinen“, erklärt Sam Berliner sein Anliegen als Regisseur. Ein weiterer Film von Berliner, der auf dem IFFF lief, ist *Perception* (USA 2010). In dem Animationsfilm behandelt Sam Berliner die Themen Selbstwahrnehmung und Wahrnehmung durch ande-



FOTOS: INTERNATIONALES FRAUENFILMFESTIVAL DORTMUND/KÖLN

Der weiße Schatz

re. Jennifer Nortons *Corpo giusto* (Italien 2011) ist ein Spielfilm von 18 Minuten über eine Florentinerin, die meint, etwas unternehmen zu müssen, weil sie eigentlich ein Junge ist, der lediglich wie ein Mädchen aussieht. Mit ihrer Freundin ist sie sich nicht einig über das Thema. Becky Lane lässt in ihrem 14-minütigen Spielfilm *Poker Face* (USA 2011) die Nachricht von einem Todesfall in eine Kartenrunde platzen. Als herauskommt, dass die Frau, die die traurige Nachricht erhält, mal ein Mann war, kommt es zu Misstrauen und Argwohn unter den Freundinnen. Im 16-Minuten-Film *Something Blue* von Rebekah Fortune (Großbritannien 2010) geht es um einen jungen Mann, der sich als Mädchen zu erkennen gibt und damit auf gewaltsamen Widerstand stößt. Auch der Vater ringt mit sich, seinen Sohn so zu akzeptieren, wie er ist. *Ik ben een meisje!* (Niederlande 2010), ein Dokumentarfilm von 15 Minuten Länge, gedreht von Susan Koenen, erzählt von einem 13-jährigen Mädchen, das als Junge geboren wurde, darüber auch offen spricht, nur nicht mit dem Jungen, in den es verliebt ist.

Nicht unbedingt transgender, aber doch in der Sektion „Begehrt“ untergebracht und auch ein Kurzfilm, ist Christine Chews *Slow Burn* (Kanada 2011), ein genial-lustiger 13-minütiger Western. Das Happening spielt sich vor eisiger Winterlandschaft ab, die laut Regisseurin beim Dreh noch kälter war, als es auf der Leinwand anmutet. Eine kriminelle junge Frau möchte einen Neuanfang wagen und beschließt, sich tätowieren zu lassen. Zwei Tattoo-Künstlerinnen verlieben sich gleichzeitig in die Schöne und duellieren sich um das Privileg, das Kunstwerk zu entwerfen. Sie schießen aber nicht mit scharfer Munition, sondern mit Farbe.

Der Beitrag im Transgender-Kurzfilmprogramm, der wohl am kontroversesten diskutiert wurde, war *Was mann ist* (Deutschland 2010) von Sarah Brömmel, die den 35-Minuten-Dokumentarfilm zusammen mit Jana Hanrieder und Katharina Grote am Institut für Ethnologie an der Ludwig-Maximilian-Universität München erarbeitet hat. In einem zweisemestrigen Seminar begleiteten die Studentinnen vier junge Män-

ner, die mal Frauen waren und sich inzwischen im Verein *Trans-Mann* (www.transmann.de) engagieren, um sich für die Anliegen und Rechte von Transsexuellen einzusetzen. Vom Publikum wurde nach der Filmvorführung unter anderem die Klischeehaftigkeit der portraitierten Transmänner in ihrer eigenen Wahrnehmung ihrer Geschlechterrollen, die sich bei Frauen auf Interesse für Schminke, Rüschenkleider und Stricken und bei Männern auf Motorradfahren, lässige Kleidung und burschikose Umgangsformen reduziert, kritisiert. So wurde etwa angemerkt, dass die Transmänner doch merken müssten, dass es auch innerhalb der gesellschaftlich „vorgeschriebenen“ Geschlechterrollenmuster Spielraum gebe, den man für sich ausloten könne.

Was auf dem IFFF nicht fehlen durfte, war *Mommy is Coming* (Deutschland 2012). Die Berliner Komödie der amerikanischen Regisseurin Cheryl Dunye hatte bereits auf der diesjährigen Berlinale ein Publikum gefunden, das sich über die Verwechslungsgeschichte um Dylan und Claudia sowie ei-

ner Mutter, die sich auf der Suche nach ihrer Tochter und sexueller Abwechslung auf eine abenteuerliche Entdeckungsreise begibt, köstlich amüsiert. Dem Kölner Publikum ging es da wohl nicht anders, auch wenn einige drastische Sado-Maso-Szenen wohl nicht nach jeder Frau Geschmack sein dürften.

Die Preisträgerinnen

Kurz vor Drucklegung wurden die Preisträgerinnen in Köln bekanntgegeben: Im Bewerb für den besten Debütspielfilm setzte sich Belma Baş mit *Zephyr* durch. *17 Filles* (F 2011) erhielt eine besonders lobende Erwähnung. Zur Handlung: In der Bretagne beschließen 17 Mädchen eines Gymnasiums, gleichzeitig schwanger zu werden, was auch klappt. Der Beitrag von Muriel und Delphine Coulin gefiel der Jury, weil er eine ungewöhnliche Begebenheit, die sich tatsächlich in etwa so zugetragen hat (allerdings in den USA,) interessant und kurzweilig umsetzt.

Der Publikumspreis – ausgewählt aus allen vorgeführten Langfilmen, die nicht älter als zwei Jahre sein durften und eine Spielzeit von mindestens 60 Minuten haben mussten – ging an den Dokumentarfilm *Nichts für die Ewigkeit* (D 2011) von Britta Wandaogo. Die Kölnerin erzählt darin die Geschichte ihres Bruders, der vor einigen Jahren an den Folgen seiner Drogenabhängigkeit gestorben war.

ANETTE STÜHRMANN

Infos im Web

www.frauenfilmfestival.eu